

Minister a. D. Dr. Marchet †.

Prag, 27. April.

Der ehemalige Unterrichtsminister, Herrenhausmitglied Dr. Gustav Marchet, ist in Schlackenwerth, wo er gestern zum Besuche des Domänendirektors Oskar Giesl v. Gieslingen eingetroffen war, heute früh auf der Auerhahnjagd infolge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben.

Der so plötzlich Verstorbene, noch in der letzten Zeit äußerlich ein Bild unverwundlicher Gesundheit und männlicher Kraft, hätte Ende Mai l. J. sein 70. Lebensjahr vollendet, ein Alter, das ihm niemand ansah. Er war am 29. Mai 1846 in Baden bei Wien geboren. Nach erfolgreichen Studien an den Universitäten Wien und Graz trat er 1869 in den Konzeptsdienst der niederösterreichischen Statthaltereie, wurde dann Assistent an der Forstakademie Mariabrunn, 1870 holte er sich den Dokortitel im Jus, drei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum a.-o. Professor an der Mariabrunner Forstakademie und nach einem Zwischendienst an der Bodenverwaltungsschule erhielt er 1882 die Berufung als o.-ö. Professor an der neuen Hochschule für Bodenkultur in Wien. Seit 1877 gehörte er auch der Prüfungskommission an der juridischen Fakultät der Wiener Universität als Mitglied an. Er hat eine Reihe volkswirtschaftlicher Schriften, Studien über Fragen der Kreditorganisation, Gutachten, Statistiken, agrarpolitische Betrachtungen veröffentlicht; auch für Sozialpolitik, zumal für das Versicherungswesen, zeigte er Interesse in Schrift und Wort, freilich ohne allzu tief zu schürfen. Aufgewachsen in den liberalen Anschauungen seiner Zeit, selber Parteigänger des Liberalismus, dessen schwächste, anfänglichste Seite bekanntlich gerade seine auf verhängnisvollen Irrtümern aufgebaute Stellungnahme in volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen ist, konnte Marchet auf diesem Gebiete nur insofern Fruchtbares leisten, als er es wagte, mit seinem politischen Parteibekenntnis in Widerstreit zu geraten. Und dieser Wille war begreiflicherweise nicht argh, um so weniger, als Marchet seit Beginn der Neunzigerjahre zur akademischen die parlamentarische Laufbahn fügte, die ihm allerdings einen glänzenden persönlichen Aufstieg bis zum Minister, aber nur geringe sachliche Erfolge brachte.

1891 entsandten ihn die Liberalen seiner Vaterstadt Baden gegen den bisherigen deutschnationalen Vertreter Fiegl in den Reichsrat, wo er alsbald in den Vorstand der Partei entsandt wurde, die an Führerpersönlichkeiten seit dem Abgang Plener's zusehends und geradezu katastrophal rasch verarmte. Der in den Neunzigerjahren in ganz Niederösterreich stetig um sich greifenden christlich-sozialen Volkserhebung gegen die liberale Miswirtschaft mußte auch Marchet den Tribut seines Mandats entrichten. Bei den Wahlen im Jahre 1897 unterlag er dem von den Christlichsozialen unterstützten Bewerber der (antijemittisch-deutschnationalen) Deutschen Volkspartei, Baumeister Foller; 1901 eroberten die Liberalen infolge der Verfahrenheit im Lager der schon damals ihrer Auflösung entgegengehenden Volkspartei das Mandat zurück, aber schon 1907, bei den ersten Wahlen nach der Wahlreform, verlor Marchet das Mandat von Baden an den Christlichsozialen Zeiner, der in der Stichwahl den sozialdemokratischen Gegenbewerber aus dem Felde schlug; die Liberalen hatten ihren Bewerber, obwohl er damals bereits als Minister hatte vor die Wähler treten können, nicht einmal in die engere Wahl gebracht; 1911 fiel das Mandat wieder an die Deutschnationalen (Dr. Schürff) zurück. — Seit den Novemberwahlen 1902 gehörte Marchet dem niederösterreichischen Landtag an.

Die Kämpfe um die Reichsratswahlreform, denen im Frühjahr 1906 das Ministerium Gautsch und einen Monat später das Ministerium Hohenlohe (letzteres allerdings zugleich wegen des Zollklauselstreites mit Ungarn) erlagen, brachten Marchet als Vertreter der Liberalen in das dritte Wahlreformkabinett (Baron Beck), wo er das Unterrichtsportefeuille erhielt, das vor ihm kurze Zeit der nun zum Minister des Innern aufrückende Baron Bienerth als Leiter verwaltet hatte. Damit war Baron Beck wieder zur alten Gepflogenheit, den Kultus und Unterricht einem Liberalen zu überantworten, zurückgekehrt. Aber so ausgezeichnet sich der

letzte aus liberalen Kreisen hervorgegangene Unterrichtsminister v. Hartel bewährt hatte, so unglücklich verlief das Experiment Marchet. Gerade damals hätte es eines starken zielbewußten Mannes und einer tüchtigen Arbeitskraft bedurft. Marchet, eine weiche, allen möglichen Einflüssen und Einflüsterungen leicht zugängliche Natur, war keines von beiden. So konnte damals der Wahrmundskandal, der bei rechtzeitigem tatkräftigen Eingreifen, wie der spätere rasche Erfolg des Grafen Stürgkh zeigte, leicht hätte im Keime erstickt werden können, die längste Zeit die Ordnung an den Hochschulen stören, unser ganzes Hochschul- und Unterrichtswesen vor der Welt bloßstellen, die Parteileidenschaften in- und außerhalb des Parlaments aufschälen, maßlose Erbitterung erwecken, Leuten vom Schlage eines Masaryk als Wortführern des Freisinn und der angeblich bedrohten akademischen Freiheit eine große Rolle im öffentlichen und parlamentarischen Leben sichern, gewiß weder zur Ehre noch zum Nutzen Oesterreichs. Wie erinnerlich, wandte sich damals, als die stürmischen Austritte an den Hochschulen kein Ende nehmen wollte, der Kaiser gelegentlich einer feierlichen Besichtigung an den anwesenden Unterrichtsminister Marchet mit der scharfen Frage, wann endlich an den Hochschulen die Ordnung wieder hergestellt würde. Nicht minder verhängnisvoll war Marchets Ministerschaft auf nationalem Gebiete. Der Komenskylulaß, der Marchet allerdings den Beifall der tschechischen und sozialdemokratischen Parteien eintrug, war ein empfindlicher Schlag gegen den deutschen Charakter der Reichshauptstadt und zog einen ganzen Rattenschwanz neuer Forderungen, leidenschaftliche nationale Kämpfe, heftige Debatten im Gemeinderat und im Landtag, in Versammlungen und Presse, Polemiken in den Alken und auf der Gasse nach sich. Als Marchet mit dem Kabinett Beck zugleich in der Versenkung verschwand — er wurde dann zum lebenslänglichen Herrenhausmitgliede ernannt — hatte sein Nachfolger eine gründlich zerfahrene Hinterlassenschaft zu übernehmen, in die einigermaßen Ordnung zu bringen es des ganzen Arbeitsbienenfleißes und der Unvoreingenommenheit des Grafen Stürgkh bedurfte. Das Experiment Marchet wird für immer eine Warnung dagegen bleiben, auf einen so wichtigen Posten den unrichtigen Mann zu stellen, der anderswo vielleicht ganz Tüchtiges hätte leisten können. Bekanntlich versuchte sich Marchet während seiner Ministerschaft auch als Mittelschuler reformer. Noch heute sind die Schulmänner in Verlegenheit, wie sie jene „Reformen“ unschädlich und ihre üblen Folgen für Lernende und Lehrer möglichst abschwächen könnten.

Eripriestlicher war Marchets Tätigkeit auf dem Gebiete der Kunstförderung. Ein feinsinniger Kenner und Schätzer des Schönen und seiner Darsteller, hatten Künstler und Kunstleistung nicht nur an dem Minister Marchet, sondern auch an dem Privatmann und der gesellschaftlichen Celebrität Marchet einen warmherzigen Förderer. So fehlte er z. B. bis in die letzte Zeit bei keiner größeren musikalischen Darbietung. Dankenswertes leistete er auch seit Kriegsausbruch auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge. Das Werk der Sorge für die Leutäre unserer Krieger und Verwundeten hatte an ihm einen eifrigen Fürsprecher und werktätigen Mithelfer.

Minister a. D. Marchet war — seit 1879 — vermählt mit Freiin Emmh Schwäger v. Hohenbruck, einer Tochter des 1874 verstorbenen k. k. Fregattenkapitäns Eduard Frh. Schwäger v. Hohenbruck.

In der liberalen Partei, in der Marchet immerhin seit langen Jahren schon einer von den wenigen Einsern unter den vielen, vielen Nullen war, reißt sein Heimgang eine empfindliche Lücke, das politische Leben Wiens und Niederösterreichs wird um eine typische Erscheinung ärmer. Persönliche Feinde hatte Marchet ob seiner konzilianter Formen, wenigstens unter den parteipolitischen Gegnern, schwerlich.